

Interview mit Franziska Ryser



Zur Person

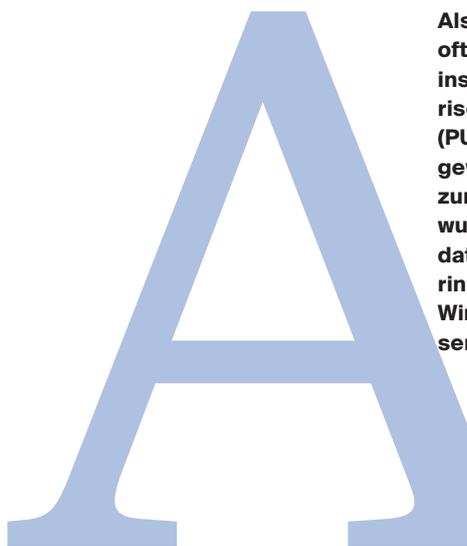
Franziska Ryser (32) studierte Maschineningenieurwissenschaften an der ETH Zürich mit anschliessender Promotion. 2019 wurde die St. Gallerin in den Nationalrat gewählt und hat seither Einsitz in der Wirtschaftskommission. Ryser setzt sich als Präsidentin der KGTV politisch für die Interessen der Gebäudetechnikbranche ein. Seit 2015 ist sie zudem Verwaltungsratspräsidentin des Familienunternehmens Ryser Optik AG.

«Es fehlen noch immer viele Fachkräfte»

Für Franziska Ryser, Nationalrätin und Präsidentin der Konferenz der Gebäudetechnik-Verbände (KGTV), stehen in der laufenden Legislatur wichtige Vorlagen an. Im Raum stehen ein neues CO₂-Gesetz, der Mantelerlass Strom und gut alimentierte Programme aus dem neuen Klimaschutzgesetz. Doch es braucht genügend Fachleute für den Umbau des Schweizer Gebäudeparks. Die KGTV arbeitet an einem gewerkeübergreifenden Effort für ein besseres Image der Bauwelt.

**Interview: Antonio Suárez, Manuel Fischer
Fotos: Annette Boutellier**

13



Als Politikerin waren Sie auffällig oft in den Schlagzeilen. Sie wurden ins Vizepräsidium der Parlamentarischen Untersuchungskommission (PUK) zur Credit-Suisse-Affäre gewählt, avancierten bei den Wahlen zur «Panaschier-Königin» und wurden sogar als Bundesratskandidatin gehandelt. Auch als Bewohnerin der «Polit-WG» sorgten Sie für Wirbel. Was löst diese Medienpräsenz aus?

Franziska Ryser: Wenn man nationale Politik betreibt, gehört eine öffentliche Präsenz dazu. Daran musste ich mich zuerst gewöhnen. Eine gewisse Medienaufmerksamkeit hilft aber, Themen und Anliegen an die Bevölkerung heranzutragen oder eine Position zu erklären. Mein Ziel ist es, nicht nur im Parlament politische Lösungen zu su-

chen, sondern diese auch nach aussen zu vermitteln, sei es für eine Partei oder einen Verband.

Nebst der Politik und der Verbands-tätigkeit haben Sie sich auch ein berufliches Standbein aufgebaut. Sie sind promovierte Ingenieurin und Unternehmerin. Wie gut gelingt es Ihnen, alles unter einen Hut zu bringen?

Bis jetzt bin ich ganz zufrieden. Vermutlich auch deshalb, weil ich das tun darf, was mir Freude bereitet. Meine Arbeit gibt mir viel zurück, dann dürfen die Tage auch einmal länger werden. Das Vizepräsidium der PUK ist äusserst spannend. Doch ich freue mich auch, nach Abschluss der PUK wieder mehr Zeit für meine beruflichen Ziele zu haben. —//

Zu den Erfolgen auf dem politischen Parkett und im Beruf kommt auch privates Glück: Sie werden demnächst Mutter. Glauben Sie, dass sich Ihre Sicht auf die Politik durch die Mutterschaft verändern wird?

Ja, das könnte ich mir gut vorstellen. Zumindest kommen andere gesellschaftliche Herausforderungen in den Fokus, wie etwa Fragen zur Vereinbarkeit von Familie und Beruf. Auch die Vereinbarkeit von Politik und Familie ist ein Spannungsfeld, da viele Veranstaltungen abends oder am Wochenende stattfinden, was die breite Vertretung aller Gesellschaftsschichten in der Politik erschwert. Ich bin sehr gespannt auf die Mutterschaft. Ich denke, sie wird eine Bereicherung für mich sein.

Wechseln wir zur nationalen Politik: Wie steht es Ihrer Meinung nach um die schweizerische Energie- und Umweltpolitik?

Es kam sehr vieles in Bewegung in der letzten Legislatur. Vieles entwickelte sich in eine positive Richtung. Die Bevölkerung wurde sensibilisiert, erst durch die Klimabewegung und später durch die Erhöhung der Energiepreise und die drohende Mangellage im Zuge des Ukraine-Krieges. Viele merkten, dass eine sichere Energieversorgung ein Grundpfeiler für eine funktionierende Gesellschaft ist. Eine unabhängige und klimakompatible Energieversorgung für die nächsten Jahrzehnte wurde plötzlich zur politischen Priorität. So konnten wir verschiedene politische Projekte realisieren, angefangen bei der parlamentarischen Initiative Girod, die das Förderregime zum Ausbau der erneuerbaren Energien sicherstellte, weiter über den Solar- und Windexpress bis hin zum Klimaschutzgesetz und zum sehr wichtigen Stromgesetz. Gerade bei Letzterem wurde ein sehr wichtiger Kompromiss zwischen dem Ausbau der erneuerbaren Energieträger und den Auswirkungen auf die Ökosysteme gefunden. Hier wird entscheidend sein, dass in der Volksabstimmung im Juni ein klares Ja zustande kommt. So könnten wir bei der langfristigen Energieversorgung Nägel mit Köpfen machen.

Letztes Jahr wurde das Klima- und Innovationsgesetz an der Urne angenommen, für das sich die KGTV

«Die Bauwirtschaft als Ganzes braucht mehr motivierte Fachleute. Es ist keine Lösung, wenn ein Gewerk genügend Leute hat, diese aber gleichzeitig in vor- oder nachgelagerten Gewerken fehlen.»

eingesetzt hat. Es soll nächstes Jahr in Kraft treten. Welche Erwartungen knüpfen Sie an das Gesetz?

Das Klimaschutzgesetz legt unsere CO₂-Klimaziele fest und zeigt für jeden Sektor einen Absenkpfad bis Netto-Null auf. Daneben wurden zwei neue Programme lanciert: Das Heizungsersatzprogramm für Gebäude stellt 100 Millionen Franken jährlich zur Verfügung, um die Gebäude von fossilen Heizungen zu lösen. Das führt gerade für Unternehmen im Bereich der Wärmepumpen oder beispielsweise der holzbetriebenen Heizungen zu neuen Opportunitäten. Auf der anderen Seite kann aber auch das Innovationsprogramm sehr interessant sein, weil einzelne Akteure, aber auch ganze Branchen Unterstützung erhalten, wenn es darum geht, neue Technologien einzusetzen, um den Energieverbrauch und den CO₂-Ausstoss zu senken. Das Klimaschutzgesetz bietet der Gebäudetechnikbranche also neue Chancen.

Das Heizungsersatzprogramm wurde von verschiedenen Seiten kritisiert, unter anderem deshalb, weil es nicht wie das an der Urne verworfene CO₂-Gesetz auf Lenkungsabgaben setzt. Finden Sie diese Kritik gerechtfertigt?

Lenkungsabgaben sind ein sinnvolles Instrument, weil sie zur Kostentransparenz beitragen und helfen, externe Kosten einzupreisen. Bei Subventionen hat man hingegen Mitnahmeeffekte: Es wird Liegenschaftsbesitzende geben, die ihre

fossilen Heizungen sowieso ersetzen, egal, ob mit oder ohne finanzielle Unterstützung. Doch haben wir beim abgelehnten CO₂-Gesetz gesehen, dass Lenkungsabgaben nur schwer erklärbar sind. Die Lehre daraus ist, stärker auf Subventionen zu setzen. Denn gar nichts tun ist keine Option. Und immerhin kommen in diesem Fall die Subventionen erstens der Umwelt, zweitens den Eigentümerinnen und Eigentümern von Liegenschaften und drittens aber auch den Mieterinnen und Mietern zugute. Denn der Betrieb erneuerbarer Heizungen ohne die teuren Öl- oder Gasrechnungen ist deutlich kostengünstiger, wodurch sich die Bruttomiete reduzieren lässt.

Ein wichtiges Geschäft im Parlament ist die Revision des CO₂-Gesetzes. Ihre Partei hat die aktuelle Vorlage kritisiert. Bei welchen Punkten muss nachgebessert werden?

Wir brauchen dringend ein neues CO₂-Gesetz, das ist unbestritten. Das abgelehnte CO₂-Gesetz war ein guter Wurf. Die aktuelle Vorlage geht leider weniger weit. Hier hätte das Parlament mutiger sein dürfen. So hätte beispielsweise die CO₂-Abgabe von 120 auf 180 Franken erhöht werden können, um die kantonalen Gebäudeprogramme besser zu alimentieren. Damit hätte man zusätzliche Ressourcen für Effizienzmassnahmen, Gebäudehüllensanierungen oder den Einbau von Gebäudetechnikanlagen freigelegt.



Wie schon bei der letzten Revision hat die KGTV auch für die anstehende Revision der Mustervorschriften der Kantone im Energiebereich (MuKE) für 2025 Überarbeitungsvorschläge erarbeitet und der Energiedirektorenkonferenz der Kantone (EnDK) übermittelt. Wie gut stehen die Chancen, dass die KGTV auch diesmal wieder eine entscheidende Rolle spielen wird?

Ich bin zuversichtlich, dass unsere Anliegen aufgenommen werden. Es ist wichtig, dass die technologischen Neuerungen, die in den letzten zehn Jahren stattgefunden haben, in den neuen MuKE abge-

bildet werden. Die KGTV-Mitgliederverbände haben ihre Vorschläge gemacht, welche Vorschriften aus ihrer Sicht in den für sie relevanten Bereichen angepasst werden müssten. Die gesammelten Rückmeldungen haben wir der EnDK zur Verfügung gestellt. Die KGTV vertritt die verschiedenen Mitgliederverbände, denn gemeinsam haben wir mehr Gewicht. Ich erwarte, dass die EnDK auf unsere Stellungnahmen eingeht und sie berücksichtigt. Auf einem anderen Blatt steht dann die Umsetzung: Schliesslich müssen die Kantone die MuKE noch in die kantonale Gesetzgebung integrie-

ren. Meine Hoffnung ist, dass die Kantone die MuKE 2025 rasch und möglichst vollständig berücksichtigen.

Sprechen wir über den «Mantelerlass Strom». Von aussen betrachtet geht es darum, erneuerbare Energie zur Verfügung zu stellen. So soll etwa die Solarenergie gepusht werden. Welche Bedeutung hat das Gesetzesvorhaben für die Branche?

Das ist eine ganz wichtige Vorlage, weil sie die Energieversorgung sicherstellen soll. Es geht einerseits um die Förderung im Solarbereich, andererseits aber auch um —//



«In den letzten Jahren lag unser Fokus sehr stark auf der Energieerzeugung, insbesondere auf der Stromproduktion. Dadurch geriet das Speicherproblem etwas aus dem Blickfeld.»

15 konkrete Wasserkraftprojekte sowie Stromeffizienzmassnahmen für die Energieversorger. Es geht also mehr um die Energieversorgung als um den Betrieb einzelner Gebäude. Vereinfachungen soll es aber auch für Eigenverbrauchsgemeinschaften geben. Ich hoffe, dass es damit in Zukunft mehr Hausgemeinschaften gibt, die gemeinsam eine Solaranlage betreiben und einen höheren Anteil des lokal produzierten Stroms vor Ort verbrauchen. Hier wird es wiederum interessant für die KGTV.

Manchmal hat man den Eindruck, dass die Energiepolitik stark auf Elektrifizierung fokussiert. Hat die Politik auch die Speicherbarkeit von Energie und die Senkung des Energiebedarfs genügend im Blick?

Die Erneuerbaren brauchen geeignete Speichermöglichkeiten, damit die Energie dann verwendet werden kann, wenn sie gebraucht wird. Einige Speicher gibt es bereits, und dank der Alpen haben wir bessere Voraussetzungen als viele andere Länder in Europa. Trotzdem wird es noch mehr Speicher brauchen: etwa Sektorkopplungstechnologien wie Power-to-X oder Batterien von Elektroautos, die ins Netz eingebunden werden. Auch saisonale Wärmespeicher helfen, den Stromverbrauch im Winter zu reduzieren. Allerdings handelt es sich dabei nicht nur um ein regulatorisches Problem. Es braucht dafür auch neue technische Lösungen. In den letzten Jahren lag unser Fokus sehr stark auf der Energieerzeugung, insbesondere auf der Stromproduktion. Dadurch geriet das Speicherproblem etwas aus dem Blick, genauso wie unsere Zusammenarbeit mit Europa. Aber auch zentrale Themen wie Effizienz und Suffizienz finden zu wenig Beachtung. Und dies, obschon es sich um eine der günstigsten und effizientesten Massnahmen handelt. Die günstigste Kilowattstunde ist die, die nicht verbraucht wird, weil sie gar nicht erst produziert, gespeichert oder transportiert werden muss.

In diesem Bereich ist das Potenzial sehr gross, gerade auch im Gebäudesektor. Ich denke zum Beispiel an die vielen Bürogebäude, die rund um die Uhr betrieben werden, obschon sie ausserhalb der Bürozeiten ungenutzt sind. Wenn man hier für einen sach- und verbrauchsgerechten Betrieb sorgen

würde, könnte man bis 30 Prozent der Verbrauchsenergie einsparen. Gerade die Gebäudetechnik kann hier einen enorm wichtigen Beitrag leisten. Das hat die Potenzialstudie aufgezeigt, welche die KGTV beim Bundesamt für Energie angeregt hat. Mit den richtigen Anlagen können Gebäude sinnvoller, effizienter, bedarfsgerechter und damit auch günstiger betrieben werden.

Eines Ihrer Hauptanliegen als KGTV-Präsidentin ist die Steigerung der Attraktivität der Branche. Gemeinsam mit dem Bundesamt für Energie und BauenSchweiz hat die KGTV eine Image-Kampagne lanciert. Ziel ist es, mehr junge Menschen für die Branche zu gewinnen. Wie weit sind Ihre Anstrengungen gediehen?

Sie sagen es: Der Fachkräftemangel ist derzeit die wohl grösste Herausforderung in der Gebäudetechnikbranche. Die Aufträge sind da. Wenn es aber zu wenig Fachleute gibt, um diese umzusetzen, dann ist dies weder für die Unternehmen noch für die Energiewende zuträglich. Das Bundesamt für Energie ist sich der Lage bewusst und hat bereits vor fünf Jahren eine Bildungsoffensive angestossen. Die KGTV hat jetzt zusammen mit BauenSchweiz den Ball aufgenommen. Das Ziel ist eine gemeinsame Aktivität über die verschiedenen Bau- und Gebäudetechnikgewerke hinweg, um mit den Vorurteilen gegenüber der Branche aufzuräumen und den Jungen die Chancen und Zukunftsperspektiven in diesem Bereich näherzubringen. Eine wachsende Branche mit ausreichend Aufträgen, bei der ein konkreter Beitrag für die Energiewende und gegen den Klimawandel geleistet werden kann – das ist eine sehr attraktive Kombination.

Mit BauenSchweiz haben wir eine gute Zusammenarbeit aufgebaut. In Workshops mit den Mitgliederverbänden konnten wir die Erfahrungen aus früheren Aktivitäten abholen und neue Ideen zusammenbringen. Mit dem Bundesamt für Energie haben wir hierzu eine Vorstudie realisiert. Zwei Varianten mit je unterschiedlich grossen Massnahmenkatalogen stehen zur Diskussion. Die Resonanz der beteiligten Mitgliederverbände war positiv. Als Nächstes muss die Finanzierung geklärt werden. Die Umsetzung wird nur gelingen, —//



47
Marchés



KWC & Laufen Sanitär- Servicepoints

Schon gewusst, dass sämtliche 47 Marchés von Meier Tobler in der Schweiz als KWC-Servicepoints ausgerüstet sind? Das spezielle Sortiment enthält zum Beispiel Armaturen, Zubehör und Serviceartikel – insbesondere Ersatzteile. Von diesen besteht im Normalfall ein genügend grosser Lagerbestand. Viele Marchés haben zusätzlich noch weitere Service-Artikel von KWC und Laufen an Lager.

meiertobler.ch/marche

Einfach
Haustechnik

meier
tobler

«Eine gewisse Medienaufmerksamkeit hilft: Ich will nicht nur im Parlament nach politischen Lösungen suchen, sondern diese auch nach aussen vermitteln.»

wenn sich sowohl die Verbände als auch grössere, direkt betroffene Branchenunternehmen finanziell beteiligen.

Bereits in der Vergangenheit gab es Image-Kampagnen. Worin unterscheidet sich Ihre Kampagne von früheren?

Verschiedene Akteure und Verbände haben bereits Massnahmen ergriffen, um Junge, Quereinsteigerinnen und -einsteiger oder explizit Frauen anzusprechen und ihnen die Chancen und Entwicklungsmöglichkeiten im Bau aufzuzeigen. Es wurden neue Berufsbilder erarbeitet und bestehende überarbeitet. Immer wieder trifft man Branchenverbände und Betriebe an Ausbildungsmessen. Es wurde vieles versucht, einiges davon mit Erfolg. Und doch fehlen über alle Bauphasen, Branchen und Gewerke hinweg immer noch viele Fachkräfte. Und das ist ein Problem. Denn für ein Bauprojekt müssen verschiedene Akteure zusammen funktionieren. Wie bei einem Getriebe müssen die einzelnen Zahnräder ineinandergreifen, damit sich das Ganze am Schluss bewegt. Für jede Bauphase braucht es genügend Fachleute, sonst steht das Projekt still oder wird gar nicht erst ausgelöst. Es ist also keine Lösung, wenn ein Gewerk oder eine Berufsgruppe zwar genügend Leute hat, sie aber gleichzeitig in vor- oder nachgelagerten Gewerken fehlen. Die Bauwirtschaft als Ganzes ist auf mehr kompetente und motivierte Fachleute angewiesen. Und um das zu erreichen, braucht es einen gemeinsamen Effort. Das ist das Ziel der Kampagne: gemeinsame Dachaktivitäten zu definieren, die das bestehende Engagement der Branchenverbände flankieren; und dazu beitragen, dass die gesamte Bauwirtschaft als sinnstiftend, zukunftsorientiert

und abwechslungsreich wahrgenommen wird.

Zuletzt ist die Zahl der Lernenden in der Gebäudetechnikbranche wieder angestiegen. Noch kann aber keine Rede von Entwarnung sein.

Etwas vom Wichtigsten ist, einfach an Informationen über die verschiedenen Berufe zu gelangen. Beispielsweise mit einer Website, auf der alle Bauberufe porträtiert werden. Auch wichtig wäre eine verstärkte Kooperation mit den Berufsinformationszentren und den Berufsberaterinnen und -beratern. Ein weiterer Punkt ist das Potenzial der Frauen, das in der Gebäudetechnik noch viel zu wenig genutzt wird. Hier gezielt zu rekrutieren, etwa mit Frauen, die als Vorbilder dienen, ist vielversprechend.

Könnte das Drehen an der Lohnschraube eine Lösung sein?

Angemessene Löhne tragen zur Attraktivität der Berufe bei. Ich glaube aber nicht, dass die Rekrutierung von Fachkräften daran scheitert. Im Grundsatz ist das Lohnniveau nicht schlecht. Vielmehr geht es auch darum, gute Löhne mit Arbeitsformen zu kombinieren, die heute stärker nachgefragt werden, wie beispielsweise Teilzeitmodelle oder, wo möglich, Homeoffice-Möglichkeiten.

Zum Schluss des Gesprächs möchten wir Sie noch um einen Branchenausblick bitten. Was verrät Ihnen Ihr Blick in die Zukunft?

Ich bin sehr zuversichtlich. Die Nachfrage ist vorhanden, und sie wird noch weiter steigen. Soweit ich im Bilde bin, sieht es mit der Materialverfügbarkeit wieder besser aus. Die grosse Herausforderung wird sein, ausreichend Personal zu finden. Das ist schlussendlich umsatz- und wachstumsrelevant. Des-

halb lohnt es sich, hier als Branche aktiv zu werden. Energiepolitisch werden die Diskussionen weitergehen. In den nächsten zwei Jahren werden mit der Umsetzung des Klimaschutzgesetzes und des Mantelerlasses Veränderungen auf uns zukommen. Es wird noch attraktiver werden, Energieeffizienzmassnahmen und Gebäudesanierungen zu realisieren. Mein Wunsch an die Akteure in der Gebäudetechnikbranche ist, dass sie trotz der vielen Arbeit und der positiven Auftragslage einen Teil ihrer Ressourcen bereithalten, um nach aussen zu wirken und beim Fachkräftemangel voranzukommen; aber auch, um in ein paar Jahren nicht feststellen zu müssen, dass die potenziellen Mitarbeitenden in den Dienstleistungssektor oder ins Gesundheitswesen abgewandert sind. □

Dieses Interview wurde kofinanziert durch unseren Verlag und die Konferenz der Gebäudetechnikverbände (KGTV). Die KGTV ist ein Zusammenschluss aus 31 Vereinen und Organisationen aus der Gebäudetechnikbranche. Statuarische Zwecke des Vereins bilden die Interessenkoordination gegenüber Politik und Behörden hinsichtlich der Energie- und Umweltpolitik sowie die Erarbeitung von Massnahmen zur Verbesserung der Energieeffizienz und zur Reduktion der CO₂-Emissionen. Gegründet wurde die Konferenz im Juni 2013. Sitz der Geschäftsstelle ist Bern.